

Der Schülerstreik in Storkow. Eine persönliche Reflexion

Anke Dreier-Horning

August 2020

Vom 11.9. bis zum 19.9.2000 streikten mehrere hundert Schüler der Gesamtschule in Storkow. Sie forderten die Wiederaufnahme der 11. Jahrgangsstufe, die kurz nach Beginn des Schuljahres vom staatlichen Schulamt aufgelöst worden war. Rainer Thiel war dabei und hat anschließend ein Buch¹ über die Ereignisse verfasst.

Der Streik war ein historisches Ereignis, das unglaublich komplex und vielschichtig verlief. Merkwürdigerweise haben wir alle versäumt, es aufzuarbeiten. So hat der Streik bis heute keinen Platz im kollektiven Gedächtnis der Stadtgeschichte erhalten, und das, obwohl die Lokalpolitik eine immens wichtige Rolle bei der Entwicklung der Ereignisse spielte. Immerhin fand – um Solidarität mit den Schülern zu bekunden – auf dem Schulhof eine Stadtverordnetensitzung statt. Es begleiteten uns auch Vertreter der Stadt zu den Verhandlungen im Bildungsministerium und waren bei der letzten Verhandlung im Friedensdorf anwesend.

Der Schülerstreik ist auch an der Europaschule bislang nicht präsent. Obwohl das Lehrerkollegium zutiefst gespalten war, teilweise sich mit den Schülern solidarisierte, teilweise die Situation sehr kritisch bewertete, und der Streik nachhaltig die Schule und die Stadt veränderte. Unter anderem lernten polnische Schülerinnen und Schüler an der Schule, die in Storkow und Umgebung bei Familien untergebracht waren und teilweise bis heute enge Kontakte pflegen. Der Streik war also nicht nur ein Intermezzo, sondern hallte lange Zeit nach.

Doch auch wir, die am Streik beteiligten Schülerinnen und Schüler, kamen am Abend des 19.9.2000 in der Formation zum letzten Mal zusammen. Wir standen auf dem Schulhof, wussten nicht, ob wir weinen oder lachen sollten, und gingen am nächsten Tag, wie selbstverständlich, zum Unterricht.

Die Kommunalpolitiker, die Lehrer, die Schüler, die Leute der Freiwilligen Feuerwehr, die uns Nacht für Nacht umsorgten, die Bewohner der Stadt Storkow und Umgebung, die sich solidarisierten, spendeten, mit anpackten... keiner trat in den letzten Jahren hervor und sagte: Wollen wir mal über den Streik reden?

Rainer Thiel versteht bis heute nicht, warum niemand etwas mit diesem Thema zu tun haben möchte. Schon in seinem Buch „Der Schülerstreik in Storkow“, das kurz nach dem Streik erschien, stellte er verwundert fest, dass die Akteure, zu denen auch ich gehörte, seltsam schweigsam waren. Er hatte mit einem großen Mitteilungsbedürfnis gerechnet. Doch es wollte kaum jemand mit ihm sprechen. Ich erinnere mich noch sehr gut daran, dass auch ich mich zierte und unwohl fühlte.

¹Rainer Thiel. Schülerstreik in Storkow. Bundesland Brandenburg 11.-19. September 2000. Berlin 2001. ISBN 3-89626-066-9.

Heute, 20 Jahre später, geht es mir übrigens noch immer so, und ich möchte versuchen, es zu erklären. Ich habe dieses Bedürfnis, da zwischen Rainer und mir immer diese Distanz war, die ich versuche zu reflektieren und zu erläutern.

Die Tage des Schülerstreiks waren für uns Jugendliche im Alter von 15 bis 18 Jahren eine psychische Überlastungssituation. Wir brachten Ereignisse auf den Weg, die vollkommen unberechenbar und unkontrollierbar waren.

Wir mussten Entscheidungen mit einer immensen Wirkungskraft treffen. Sicherlich gibt es Momente in der Phase des Heranwachsens, da begehrt man gegen seine Eltern auf, gegen Strukturen und Autoritäten, aber selten passiert dies gleichzeitig und noch dazu verbunden mit einer so großen Verantwortung in einem ständigen moralischem Dilemma, weil man permanent Menschen enttäuscht, die man eigentlich schätzt. Der beste Freund macht dir Vorwürfe und fordert dich auf, mit diesem Streik aufzuhören, die Eltern stehen nicht auf deiner Seite, einige deiner Lehrer gehen an dir vorbei, ohne dich zu grüßen. Die Gefahr, sich lächerlich zu machen, Konflikte zu erzeugen, die man nicht mehr einfangen kann, zu versagen und zu enttäuschen, war ungemein groß. Wir hatten unsere Fehltag überschritten und man hätte uns ohne Weiteres vom Abitur ausschließen können. Der Gedanke, für jedes Ereignis, das sich innerhalb von neun Tagen auf diesem Schulhof abspielen würde – Tag und Nacht – mitverantwortlich zu sein, war eine kaum zu bewältigende Bürde. Die Fallhöhe war immens.

Dass wir nach dem Streik nicht darüber reden wollten, ist also schlichtweg der psychischen Überlastung geschuldet, die diese Tage mit sich brachten. Der Streik war eine Extremsituation über neun Tage – ein Abenteuer, ein Auf und Ab, ein Bangen und Hoffen, Zweifeln und Hadern, eine Grenzsituation. Ich habe ungelogen jeden Tag geweint.

Rainer war unglaublich froh, diese Ereignisse beobachten zu können und teilweise auch an ihnen zu partizipieren. Aber er blieb ein Gast in diesem Spiel. Die emotionale Bedeutung, die diese Ereignisse für uns hatten, hat er, glaube ich, unterschätzt. Und das erklärt auch, warum wir so ungern mit ihm darüber sprachen: es war zu intim. Viele Erinnerungen wollten wir schlichtweg nicht teilen und ganz besonders wollten wir nicht, dass jemand über uns schreibt.

Heute, zwanzig Jahre später, geht es mir noch immer so. Von uns Zeitzeuginnen und Zeitzeugen kann die Initiative einer Aufarbeitung nicht ausgehen, denn wir sind erstens Teil dieser Geschichte und viel zu sehr mit ihr verbunden und haben zweitens diese Ereignisse als ein gemeinschaftliches Erlebnis erfahren. Darüber zu sprechen fühlt sich anmaßend an, als wüsste man, was damals geschehen ist. Tatsächlich bleibt doch aber Vieles verborgen. Dieses kann nur gemeinsam gehoben werden, indem jeder seinen Teil der Geschichte erzählt. Vielleicht kommen wir eines Tages zusammen.

Und Rainer, Dir bin ich für Dein Buch zutiefst dankbar, und ich bin davon überzeugt, dass sich kommende Generationen für den Streik in Storkow interessieren werden.